

Sopron '89

Es muß schon nach Mitternacht sein. Eisige Kälte kriecht durch das dünne Zeltgewebe in die Schlafsäcke. Ich wälze mich nervös von einer Seite auf die andere. Nun war es also doch passiert ...

Vor einer Woche hatten wir uns in Budapest getroffen. Ich war über West-, sie über Ostberlin eingereist. Die Tage in Budapest waren leicht, unbeschwert, so schön und klar, wie das trockene Juliwetter. Dann eines Abends war es soweit. Ich hatte auf dem Campinggaskocher gerade zwei Steaks mit ein paar Buschbohnen und ein paar Pommes gebraten (!), als das Gespräch eine überraschende, beunruhigende Wendung nahm. Irgendwie fiel der Name Sopron. Mir schwante Schlimmes. Von »Sopron« bis zum beabsichtigten illegalen Grenzübertritt waren es nur ein paar Floskeln. Die Katze war aus dem Sack...

Tags darauf waren wir in den Zug gestiegen. Ich hatte gerade noch Zeit, ein wenig Werkzeug zu kaufen, Taschenlampen und etwas Kartenmaterial, für den Fall der Fälle. Schweigend saßen wir uns im Abteil gegenüber. Ungarn ist sicherlich liberal, doch der Sozialismus paßt auf seine Kinder auf: Feind hört mit.

Der Untergrund ist steinig. Auf dem Weg nach Westen vermeiden wir besiedelte Gebiete soweit es geht. Häuser umgehen wir großräumig. Nach eineinhalb Stunden ist es soweit: Wie in den westlichen Medien suggeriert, liegen rostige, zu großen Zylindern zusammengewickelte Zaunballen im Gelände. Sollten wir es schon geschafft haben? Wir marschieren weiter in Richtung Westen. Nach mehreren Kilometern sackt uns das Herz in die Kniekehlen: Der Zaun. Dreifach. Das mittlere Gitterwerk enthält Isolatoren. Auch das noch! Unsere Werkzeuge sind nicht isoliert. Alle 500 Meter Grenzposten. Panzerspähwagen. Schwer bewaffnete Spähtrupps mit Maschinenpistolen und Spürhunden laufen in regelmäßigen Abständen an uns vorbei. Wir glauben, das rettende Ufer des Neusiedler Sees im Licht der untergehenden Sonne zu bemerken. Gar nicht weit und doch unerreichbar?

Reglos liegen wir im Unterholz und warten auf die einbrachende Dämmerung. Stunde um Stunde kriechen wir durchs Gebüsch, überqueren Bachläufe, robben auf dem Bauch durch die mittelhohe Grasnabe. Kein Loch, keine Lücke, kein Durchkommen.

Als der Morgen zu dämmern beginnt, geben wir auf. Zurück zum Zeltplatz. Dann eben heiraten! Jetzt erst fallen mir die vielen grauen Zelte auf. Alle sind verlassen, vielleicht seit Wochen schon. Made in GDR steht drauf.